Lane Medical Library

Aus der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität München
(Direktor: Geh.-Rat Prof. Dr. Bumke)

Ein Fall von induziertem Irresein bei einer 11-köpfigen Familie

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer Hohen Medizinischen Fakultät

der

Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Wilhelm Bantz
Medizinialpraktikant aus Gleiszellen/Pfalz

1937

Buchdruckerei Hans Adler (E. Panzig & Söhne), Greifswald
Spezialdruckerei für Dissertationen

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität München

Dekan: Prof. Dr. Kürten
Referent: Geh.-Rat. Prof. Dr. Bumke

Wenn ich den folgenden Fall von induziertem Irresein veröffentlichen will, so geschieht dies nicht nur aus kasuistischem Interesse, sondern auch deshalb, weil er in besonders deutlicher Weise die Voraussetzungen und den Vorgang der Induktion vor Augen führt.

Die Induktion, die unmittelbare Übertragung eines Vorstellungsinhaltes von einer Person auf die andere bzw. einer Personengruppe auf die andere und ihre kritiklose Annahme durch die Induzierten spielt ja schon im Alltagsleben eine außerordentlich bedeutsame Rolle (Braun). Gefühle, Anschauungen, Richtlinien, Gewohnheiten werden meist auf induktivem Wege einander mitgeteilt und ermöglichen so überhaupt erst ein reibungsloses Zusammenleben der Menschen in größeren Verbänden. Die Induktion wirkt als Teilmoment bei ganz alltäglichen Erscheinungen mit, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen, wie Mode, Reklame, öffentliche Meinung, durchzieht unauffällig das Lernen in der Schule und überhaupt den Erwerb geistigen Besitzes, und tritt schließlich in gewissen politischen und kirchlichen Bewegungen und den oft merkwürdigen Vorgängen Kriegen und Revolutionen monumental in Erscheinung.

Gerade in Zeiten politischer und sozialer Unruhe und wenn es sich um Gegenstände von großer affektiver und suggestiver Wirksamkeit handelt, nehmen die Wirkungen der Induktion außergewöhnliche Formen an. Auch intelligente Menschen werden dann mitgerissen; sie sind nicht mehr in der Lage, mit ihrem Verstand z. B. die Zweckmäßigkeit oder die Möglichkeit der Durchführung eines Zieles kritisch zu erwägen, während zu gewöhnlichen Zeiten natürlich der geistig Minderwertigere der Induktion am leichtesten zum Opfer fällt. Es kommt dann unter den oben genannten Umständen oft vor, daß Psychopathen Revolutionen entfachen und führen, daß religiöse Sekten an allen Ecken und Enden entstehen und psychische Epidemien den besten Nährboden finden.

Gerade in einer solchen Epoche der Unruhe spielt nun auch unser Fall; es ist die Zeit kurz nach dem Weltkriege, in der Einrichtungen, Ideale, Weltanschauungen der zurückliegenden Zeit gestürzt waren und neue Wertmaßstäbe sich noch nicht herauskristallisiert hatten, die den Massen als Richtschnur hätten dienen können: Im Jahre 1920 beginnt der Familienvater B. sich mit spiritistischen Schriften zu beschäftigen, macht sich den Inhalt derselben zu eigen, baut ihn selbständig krankhaft weiter aus und induziert damit in nicht ganz einem Jahre seine 10 Angehörigen.

Hier handelt es sich um Übertragung krankhafter Vorstellungsinhalte — um das sogenannte „induzierte Irresein" oder die „psychische Infektion" — früher meist mit verschiedenen Namen französischen Ursprungs belegt. Während die Namen folie à deux, à trois usw. eigentlich nur über die Ausbreitung der psychischen Infektion etwas besagen, unterschied man noch eine folie communiquée oder das echte induzierte Irresein, eine folie simultanée und eine folie imposée.

Daß eine echte Psychose induziert werden kann, wie es bei der folie communiquée der Fall sein sollte, wird heute allgemein bestritten. Doch wollte man bei der Paranoia diese Möglichkeit im gewissen Sinne zulassen: Eine psychische Erkrankung, die von einem anderen verursacht wurde, sollte sich nach Trennung der beiden Kranken nicht beheben, sondern selbständig weiter entwickeln. Seitdem man aber die Paranoia mehr zu den endogenen Erkrankungen zählt, muß auch in diesen Fällen die pathogenetische Rolle der induzierenden Psychose zweifelhaft erscheinen. Der Paranoia des Induzenten könnte man dann nur die Rolle einer auslösenden Hilfsursache zubilligen.

Bei der folie simultanée sehen wir zufällig 2 Erkrankte von derselben echten Psychose befallen. Beide bieten ein ähnliches Krankheitsbild, z. B. die gleichen Wahnideen. Man kann sich vorstellen, daß einmal zufällig die Krankheit des zuerst Betroffenen als Hilfsursache beim Ausbruch der Krankheit des in zweiter Linie Erkrankten wirkt, genau so, wie dies bei anderen Erlebnissen, z. B. schwerer Erschöpfung, Schreck usw., auch der Fall sein kann, wenn schon an sich eine Dispo-

sition für eine Psychose vorliegt. Meist kommt aber dem Krankheitsbild des zuerst Erkrankten nur eine pathoplastische Bedeutung zu, indem der Inhalt des krankhaften Geistes- und Gemütslebens dem später Erkrankten für seine krankhaften Erscheinungen den Stoff bietet.

Die folie imposée ist die eigentliche Form des induzierten Irreseins. Es handelt sich dabei meist um psychogene Reaktionen bei den „infizierten" Individuen. Diese Form liegt auch in unserem Fall vor. Es läßt sich dabei mit Bestimmtheit sagen, daß ohne die Wirkung des Induzenten die Induzierten unauffällig geblieben wären. Werden die Betroffenen voneinander getrennt, so klingt die Wirkung der Induktion gewöhnlich bald wieder ab.

Bedarf schon die Induktion, wie wir sie im täglichen Leben vorfinden, gewisser Voraussetzungen, so erst recht die Übertragung krankhaften Vorstellungsinhalts. Vor allem werden anerkannt: Blutsverwandtschaft (konforme cerebrale Organisation), psychische Ähnlichkeit, Seelenharmonie, intimes Zusammenleben in der Abgeschlossenheit und psychopatische Disposition (Schönfeldt). Weiterhin sind von Bedeutung alle Umstände, denen eine starke suggestive Wirkung zukommt: Intellektuelle, moralische und soziale Überlegenheit des Induzenten, geringe psychische Resistenz der induzierten Person (Schönfeldt). Selbstverständlich muß dann auch im Sinne der heutzutage geltenden Anschauungen über die Suggestion die Affektivität sowohl beim Induzenten wie beim Induzierten eine wesentliche Rolle spielen.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen folge nun die Schilderung unseres Falles:

Der frühere Maurermeister, Installateur und damalige Holzaufkäufer Gottlieb B. von Kn.hofen erhielt im Jahre 1920 von einem Bekannten spiritistische Bücher, in die er sich mit großem Eifer vertiefte. Auch seine Angehörigen fanden alsbald an diesen geheimnisvollen Dingen Gefallen. Und so entwickelte sich in kurzer Zeit eine spiritistische Gesellschaft, die sich auch auf zahlreiche Anhänger außerhalb der B.'schen Familie erstreckte. Es wurden nicht nur in Kn.hofen, sondern auch in einem in der Nähe gelegenen größeren Ort „Geistersitzungen" abgehalten, in

denen insbesondere der 15jährige Sohn Wilhelm zum Verkehr mit den Verstorbenen ausersehen war und als Medium fungierte. Diese Sitzungen, die sich eines zahlreichen Besuches erfreuten, führten nun zum religiösen Wahn einer allgemeinen „Johannesliebe", welche alle Welt umfassen müßte; dann käme das Heil des neuen Lichts. Um diesem reinen Licht Zutritt zu verschaffen, müßte alles Materielle vernichtet werden, da in diesem der Teufel hause. — Verschiedene Vorkommnisse ließen darauf schließen, daß die ganze Familie durch diese spiritistischen Sitzungen in vollständige Verwirrung geraten war. Die bisherigen Vornamen wurden abgelegt und die Namen der Apostel angenommen. Vater B. nannte sich Petrus, seine Ehefrau Elisabeth. Wer das Anwesen betrat, erhielt Wasser zum Trinken dargereicht, das ein Familienmitglied gesegnet hatte, sodann wurde er nach seinem Begehren gefragt. In den letzten Tagen vor dem Eingreifen der Behörden nahm das Gebaren der Familie einen krankhaft exaltierten Charakter an. Man hörte sie Nächte hindurch laut lesen und predigen; sie behaupteten auf Befehl des Geistes zu handeln, verbrannten einen großen Teil ihrer Wäsche und Kleidung, Hüte, Schmucksachen und Polstermöbel. Sogar Eßgeschirr und ein Fahrrad warfen sie ins Feuer. Sie prophezeiten einen neuen Krieg, erklärten die Geistlichen für abhängige Diener des Staates, suchten die Predigt zu widerlegen, segneten die Leute, wollten ihnen die Sünden abnehmen und gingen in die Häuser, da sie den Auftrag hätten, 7 Jungfrauen die Füße zu waschen. Einmal sollen sie gedroht haben, der erste, der ins Haus komme, werde erschossen. Das außereheliche Kind der Tochter Rosa sollte dem reinen Lichte als Verbrennungsopfer dargebracht werden. Nachbarsleute jedoch versteckten das Kind, um es so einem qualvollen Tode zu entreißen. — Über diese Vorkommnisse entstand große Unruhe und Aufregung in der ganzen Gemeinde. Da man befürchtete, daß die Familie zur vollständigen Einäscherung des gesamten Anwesens schreiten würde und das ganze Dorf in Flammen aufgehen könnte, wurde ein Eingreifen der Behörde veranlaßt. Nachdem der Bezirksarzt sich dahin geäußert hatte, daß religiöser Wahnsinn und Gemeingefährlichkeit vorliege, wurde die Aufhebung der Spiritistenfamilie beschlossen. Die Feuerwehr

rückte aus und mit einigen Gendarmen in Zivil begab man sich nach dem Hause. Das große Aufgebot erfolgte deshalb, weil man von den sehr kräftigen B.'schen Familienmitgliedern Widerstand befürchtete. Den Eintretenden wurde an der Schwelle die Frage vorgelegt, ob sie im Namen Jesu kämen. Als sie dies bejahten, mußten sie einen Schluck geweihten Wassers nehmen. Die Familie, mit Ausnahme des Vaters, saß am Tisch, die weiblichen Mitglieder mit aufgelösten Haaren. Sie aßen Brot und Butter. Waffen waren nicht vorhanden. Selbst die Messer hatten sie ins Feuer geworfen oder verschenkt. Zum Brotschneiden diente ein stumpfes Messer aus Holz. Auf Weisung des Mediums Wilhelm, der den Namen Johannes führte, ließ sich die Familie dann abführen. Währenddessen kehrte auch der Vater zurück. Er war angeblich fortgegangen, um das Kind der Tochter Rosa zu suchen. Er schloß sich ohne Widerstreben den Anderen an. Die ganze Familie wurde dann in die Heilanstalt K. (7. V. 21) eingeschafft, wo jedes Mitglied isoliert untergebracht wurde.

Als geistiger Urheber und Hauptvertreter der neuen Lehre erwies sich der Familienvater Gottlieb B. (53 J.).

Über seine Vorgeschichte war Folgendes von ihm bei der Anstaltsaufnahme zu erfahren:

In der Familie ist von Geistes- und Nervenkrankheiten nichts bekannt. Die Eltern sind in hohem Alter gestorben. Ein Bruder des Vaters endete durch Selbstmord. — B. selbst hat in der Schule gut gelernt. „Er habe das Gefühl gehabt, als würde er alles erlernen können". — Er ging dann zu einem Maurermeister in die Lehre. Dort blieb er 9 Jahre. Beim Militär ist er wegen seines „Gebirgshalses" nicht genommen worden. Er war auch eine Zeit lang in der Fremde. Mit 24 Jahren hat er geheiratet. Seine Frau und er selbst brachten je 1000 Mark Vermögen in die Ehe mit. Mit diesem Geld gründete er ein eigenes Baugeschäft. Einmal hat er auch bankrott gemacht, sodaß nur 13 Pfg. übrig blieben. — Damals habe er zu seiner Frau gesagt: „Für die 13 Pfg. kaufe Dir eine Halbe Bier und dann fangen wir von vorn an." — Allmählich ist er dann wieder zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen. Er hat 13 Kinder gehabt, davon sind 2 Söhne im Feld gefallen. Von den noch

lebenden 11 Kindern sind 2 Töchter in der Schweiz verdingt.

An Krankheiten hat er nur als Kind einmal Rotsucht und mit 24 Jahren Influenza gehabt.

Die körperliche Untersuchung ergab: Großer, kräftig gebauter Mann. Außer Struma an beiden Halsseiten und starken Varizen kein pathologischer Befund.

In seiner Heimat war er bekannt als ein tüchtiger Mann mit einem fröhlichen, etwas spöttischen Humor. Er lebte mit jedermann in Frieden. Er galt als sehr religiös, doch hatte er seine Eigenheiten und erkannte als Katholik in Glaubenssachen nicht alles so rückhaltlos an, wie es in seiner ländlichen Umgebung üblich war. Seine Kinder erzog er zu brauchbaren Menschen und legte größten Wert darauf, daß sie ein Handwerk lernten.

Bei der Aufnahme in die Anstalt gab er in klarer und geordneter Weise Aufschluß über die Ansichten, die er sich hauptsächlich durch die Lektüre von Schriften aus dem Neu-Salems-verlag Biedigheim angeeignet hatte (Zeitschrift: „das Neue Licht und Johannes, das große Evangelium, autobiographisch inspiriert kundgegeben, eine ausführliche neue Eröffnung der gesamten Lehren und Taten Jesu während seiner 3 Lebensjahre empfangen vom Herrn durch Jakob Lorber"). Sie seien Theosophen, d. h. sie ließen sich von Gott belehren. Sein Glaubensbekenntnis laute: „Wir glauben an einen lebendigen allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde und der ganzen Natur. Götzen beten wir keine an, nicht aus Holz und nicht aus Porzellan. In diesem Glauben muß man auf's Einfachste leben, sich kleiden und wohnen und alle Gegenstände, wie Luxus, Schmuck und Ehrenzeichen, die dem Hochmut dienen, und Hoffart, Trägheit und Eitelkeit fördern, vernichten." Daher hätten sie jetzt „aufgeräumt": alle Kruzifixe, alle Bilder, alle Gebetbücher, alle Spiegel hätten sie hinausgetan. — Aus der katholischen Kirche wolle er austreten, weil dieselbe mit dem Staate vereinigt sei, diesem Dienste zu leisten habe und das Morden der Menschen im Kriege lobe und verherrliche. Die Pfarrer seien daher auch Mörder; er lehne sie ab und wolle mit Gott ohne sie verkehren. — Er vermöge durch Handauflegen Kranke zu heilen.

„Wir machen spiritistische Sitzungen in der Familie und da sind wir mit den Geistern in Verbindung, die Gott uns schickt."

Bei den Versammlungen hätten sie auch Versuche gemacht, den Geist auf dem Spiritoskop schreiben zu lassen. Der Geist habe ihm dann aber bedeutet, er wolle nicht mehr schreiben, sondern reden und als Medium habe er den Wilhelm angegeben und als Leiter ihn, den Vater.

Was Gott ihm durch seine Geister sage, das machten sie. Dazu habe er ihnen ein hellsehendes Medium, den Jüngsten, das kleine Bübel, den Engelbert gegeben. Dieser habe gesagt, diese Woche sei Schluß; man müsse alles wegräumen, was er haben wolle und verbrennen und vergraben. Verkaufen dürften sie nichts. Der Geist habe weiter gesagt, was unser Herrgott herschenken wolle, das müßten sie herschenken. Deshalb hätten sie alles Überflüssige, alles, was zur Hoffart dient, verbrannt. Ihr Silbergeld hätten sie weggegeben. Sein Haus im Wert von 40 000 Mark habe er Gott vermachen wollen. Darauf sei er durch folgenden Gedankengang gekommen: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Füchse haben ihre Höhlen, die Würmer ihre Löcher, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn hat aber nicht soviel, wo er sein müdes Haupt hinlegen kann. Die Menschheit hat alles besetzt. Nichts gehört mehr unserem Herrgott. Und da habe ich, damit der Herrgott auch ein Plätzchen hat, ihm dieses Anwesen geschenkt und er hat es angenommen. Er ist jetzt der Herr. Ich bin der Knecht und die Buben sind die Diener. Was er uns durch seine Geister sagt, das machen wir."

Auf der Abteilung versuchte B., 2 Kranke zu heilen und anderen Patienten die Füße zu waschen. Er entwickelte auch seine Theorien vor den Kranken, die ihn aber auslachten.

Einige Tage nach der Aufnahme erklärte B. die Zeitungsnachrichten, daß er 7 Jungfrauen die Füße haben waschen wollen und beabsichtige, das 6 Monate alte Kind der Rosa zu opfern, für erfunden. — Von seinem Glauben gehe er nicht ab und wenn man ihn ein Jahr einsperre.

Allmählich baute er aber doch seine Ideen ab. Namentlich als er erfahren mußte, daß er mit seinen Anschauungen keine

Anhänger gewann, erklärte er, vom Spiritismus nichts mehr wissen zu wollen; seine religiösen Ideen dagegen halte er aufrecht.

Er arbeitete in der Anstalt als Maurer mit. Manchmal zeigte er ein spöttisches, aber doch anständiges Benehmen. Um seine Familie war er sehr besorgt. Im Ganzen machte er den Eindruck eines intelligenten, gediegenen und zuverlässigen Mannes (auch vom Bürgermeisteramt bestätigt). Bei seiner Entlassung am 25. Juni 1921 versprach er, sich nicht mehr mit Spiritismus zu betätigen.

Nach den eingezogenen Erkundigungen ließ sich B. noch einige Jahre vom Spiritismus durchaus nicht abbringen und erschien deshalb der Gemeinde als ein etwas sonderbarer Kauz. Später aber wirkten er und seine Familie überhaupt nicht mehr auffällig. Sie sollen schon seit Jahren „genau so sein wie vor 1921" und auch die „landesübliche" religiöse Einstellung besitzen. — Er betätigte sich zunächst wieder als Holzaufkäufer für eine große Firma. Als es damit nicht mehr ging, war er wieder in seinem Beruf als Maurermeister tätig. Auch jetzt im hohen Alter arbeitet er noch, so gut er kann, als Maurer.

Die erwachsenen Kinder B.'s waren seine eifrigsten Anhänger. Sie waren alle als tüchtige, junge Leute bekannt, die in ihrem Beruf sehr geschickt waren und in der Schule angeblich gut gelernt hatten.

Der damals 22-jährige Sohn Franz hatte ebenfalls den Maurerberuf erlernt.

Am Abend des Tages der Einlieferung in die Anstalt war er noch ganz unzugänglich. Er sagte nur immer: „Bei Nacht schläft man". Tags darauf gab er bereitwillig Auskunft. Er bekannte sich mit Entschiedenheit zu den Ansichten des Vaters. Sie hätten einen inneren Drang nach einem Gott gehabt und hätten einander angefeuert. Jeder von ihnen habe geforscht und der geforscht habe, habe gefunden. Vorher hätten sie nicht geglaubt und dann hätten sie nach Gott verlangt und er habe sich ihnen offenbart. Früher seien sie geistig tot gewesen, jetzt seien sie vernünftig. Er und der Vater seien eins; sie seien alle Brüder. In die Kirche gingen sie nicht, da seien ja Götzen drinnen und nicht Gott. Er arbeite bloß soviel, als er zum Lebensunterhalt

brauche und verabscheue die Pracht. Die Sessel hätten sie verbrannt, das habe sie Gott gelehrt, denn der Sessel sei die Trägheit. Auch sein Fahrrad habe er verbrannt, denn um sich fortzubewegen, habe ihm Gott die Füße gegeben. Die Pracht hätten sie alle weggeschafft. Damit hätten sie nur den Willen Gottes vollbracht, der ihnen durch das Medium kundgegeben worden sei. — Über die spiritistischen Sitzungen befragt, antwortete er: „Fragen Sie den Vater.“ — Im Übrigen benahm er sich ruhig und anständig, arbeitete fleißig im Haus und Garten, segnete die Speisen, ehe er sie zu sich nahm. Unterhaltung mit den anderen Patienten suchte er nicht auf. — Er wurde am 31. V. 1921 wieder aus der Anstalt entlassen. Zu dieser Zeit soll er noch verstohlen die Nahrungsmittel gesegnet haben.

Er half dann im elterlichen Installationsgeschäft mit. Heute ist er verheiratet und als Maurer tätig. In seinem Verhalten ist er angeblich nicht mehr auffällig geworden.

Der 25jährige Max, vom Vater Paulus genannt, bot außer angewachsenen Ohrläppchen und mittelmäßiger Vergrößerung der Schilddrüse keinen abnormen körperlichen Befund.

Er verhielt sich geordnet und ruhig, war aber zurückhaltender als Franz. Er antwortete meist ausweichend, z. B. auf die Frage, warum er in die Anstalt gebracht worden sei: „Das wird schon unser Herrgott wissen.“ Ob er die Stimme Gottes höre?: „Ja, seit ich an ihn glaube.“ — In den letzten 8 Tagen seines Anstaltsaufenthalts benahm er sich vollkommen unauffällig. Er gab das Segnen von Speisen auf und erklärte die Verbrennung der Haushaltsgegenstände für Unsinn.

Mit seinen beiden ältesten Brüdern arbeitete dann Max im väterlichen Installationsgeschäft. 1927 ging er nach Amerika. Dort ist er jetzt Hausmeister in einem Wolkenkratzer. Er ist verheiratet.

Der 19jährige Gottlieb war ein großer, kräftig gebauter, gut genährter junger Mann. Außer Steigerung der Patellarsehnenreflexe fand sich keine körperliche Besonderheit.

Er bot während der ersten 3 Tage seines Aufenthalts in der Anstalt ein stuporähnliches Bild, nämlich abweisendes Verhalten, Nahrungsverweigerung, Mutacismus. Er lag mit festgeschlossenen Augen zu Bett, mußte künstlich ernährt und kathe-

terisiert werden. Auch auf Fragen antwortete er nicht. Nachdem man dann seinen Vater mit ihm hatte sprechen lassen, nahm er wieder Nahrung zu sich und er erholte sich dann rasch. — Er zeigte danach ein ruhiges, freundliches Benehmen. — Nach seinem Glauben befragt (10 Tage nach der Aufnahme) meinte er: Er habe zusammen mit seinen Angehörigen die Ansicht, man müsse gegen den Nächsten gut sein. Deshalb brauchten sie nicht in die Kirche zu gehen. Damit sei alles gesagt. — Bei seiner Entlassung am 31. V. 1921 zeigte er keine Besonderheiten mehr.

Mit seinen Brüdern arbeitete er dann zunächst im väterlichen Installationsgeschäft mit. — Später gründete er ein eigenes Geschäft (Holz- und Kohlenhandel) und hat außerdem die Postagentur im Ort inne. Vor einigen Jahren heiratete er die angesehene Tochter des Altbürgermeisters des Ortes.

Das 15jährige „Medium" Wilhelm war körperlich gesund. Er zeigte nur Strabismus convergens.

Er verhielt sich ruhig und zugänglich. Anfangs war er aber noch ganz im Banne der vom Vater eingeimpften Ideen. Gott sei in der Natur überall gegenwärtig, religiöse Zeremonien seien daher überflüssig. Man unterscheide höhere und niedere Geister. — Wenn er als Medium fungiert habe, sei das folgendermaßen zugegangen: Er sei „verschlafen", dann habe der gute Geist aus ihm geredet und zwar ein vor 2 bis 3 Jahrhunderten verstorbener Kapuzinerpater aus dem Allgäu. Von dem, was der Geist durch ihn gesprochen habe, sei er erst nachträglich von seinen Angehörigen unterrichtet worden. — Es gelang allmählich, ihn durch Ablenkung und Aufklärung von seinen Ansichten abzubringen. Schließlich erklärte er die früheren Vorkommnisse selbst für dummes Zeug. — Er wurde Ende Juni 1921 auf eine Alpe in seine Heimat entlassen.

Er arbeitete dann zu Hause in der elterlichen Landwirtschaft mit. Heute ist er mit einer vermögenden Bauerstochter verheiratet und Pächter einer großen Gastwirtschaft in einem viel besuchten Fremdenverkehrsgebiet in der Nähe seiner Heimat.

Die Tochter Rosa (21 J.) war körperlich vollkommen gesund und ohne Besonderheiten.

Bei der Aufnahme in die Anstalt war sie schüchtern und

zurückhaltend. Sie gab anfangs nur zögernd und anscheinend widerwillig einsilbige Antworten. Später ging sie etwas mehr aus sich heraus und erzählte, sie sei erst im März 1921 nach Hause gekommen, zu einer Zeit, als die Sache mit den spiritistischen Sitzungen schon in Gang gewesen sei. Sie hätten sich vom Herrn in solchen Sitzungen belehren lassen durch den Mund des Bruders Wilhelm. Sie wollten nur nach des Herren Willen leben. — Die spiritistischen Sitzungen seien folgendermaßen vor sich gegangen: Ihr Bruder Wilhelm habe sich hingesetzt, habe die Augen geschlossen und sei eingeschlafen. Dann habe er zu sprechen angefangen. Sein eigener Geist habe ihn verlassen und ein anderer sei in ihn getreten. Dieser Geist sei der gleiche gewesen, nämlich der des verstorbenen Kapuziners Johannes aus Ingolstadt, der im Allgäu gelebt habe. Meist habe der Bruder in diesem Zustand von göttlichen Geboten gesprochen, z. B., sie sollten ihren Nächsten lieben und gute Werke tun, der Herrgott wolle keinen Schmuck u. dergl. mehr. — Jeder habe Fragen stellen können; der Bruder habe immer geantwortet. Kriegerfrauen hätten häufig nach ihren toten oder vermißten Männern und Söhnen gefragt. Die Auskünfte des Bruders seien immer richtig gewesen. — Eine solche Sitzung habe $^1/_2$ bis 1 Stunde gedauert. — Davon, daß ihr Kind hätte geopfert werden sollen, sei ihr nichts bekannt. — Im Übrigen vertrat sie die gleichen religiösen Ansichten wie ihre Angehörigen. Sie blieb unbelehrbar, erwiderte nur immer wieder: „Das wird sich schon herausstellen“ oder „Das ist doch unser freier Wille; wir haben doch keinem Menschen etwas getan.“ — Während sie anfangs stumpf herumsaß, beteiligte sie sich allmählich doch an der Arbeit. Auch sie wurde am 31. V. 1921 nach Hause entlassen.

Aus ihrer geplanten Heirat wurde nichts, da der Bräutigam starb. Später wanderte sie nach Amerika aus, wo sie heute mit einem Werkmeister verheiratet ist.

Körperlich bot die 18jährige Tochter Emma folgende Besonderheiten: Herabgesetzte Sensibilität, aufgehobener Würgreflex, herabgesetzte Corneal- und Conjunktivalreflexe, angewachsene Ohrläppchen.

Anfangs erwies sie sich noch als ganz unter dem Einfluß

des Vaters stehend. Sie antwortete auf alle Fragen: „Fragen Sie den Vater.“ Allmählich wurde sie doch etwas zugänglicher und gestand, daß sie zu Hause zusammen mit den anderen Geschwistern „alles Glänzende“ blau angestrichen habe, weil der Himmel auch blau sei. Sie glaube, daß in den Möbeln der Teufel hause und diese daher verbrannt werden müßten. Sie hätten die Spiegel zerstört, weil ja eins dem anderen sagen könne, was ungehörig sei. Auch das Fernrohr hätten sie vernichtet, weil man nicht mehr sehen solle als mit den Augen. — Allmählich erwies sie sich aufklärenden Einflüssen zugänglich und arbeitete fleißig in der Wäscherei mit. Bezüglich ihrer früheren Ideen befragt, meinte sie bei der am 22. V. 1921 erfolgten Entlassung, sie glaube nicht mehr, daß der Vater Sünden erlassen könne und daß es möglich sei, mit den Geistern der Verstorbenen zu reden. Sie wolle mit solchen Sachen nichts mehr zu tun haben.

Bald danach begann sie sich als Kellnerin ihren Unterhalt zu verdienen und ist als solche noch heute in einem guten Lokal in Stuttgart tätig.

Die Ehefrau und die 3 jüngsten Kinder erwiesen sich als weniger von den Ideen des Vaters beeinflußt wie die anderen Angehörigen.

Die Frau (50 J.), aus gesunder Familie stammend, bot körperlich außer einem leichten Kropf keinen pathologischen Befund.

Am Tage ihrer Aufnahme in die Anstalt gab sie Folgendes an: Sie tue halt, was ihr Mann tue. Sie glaube nicht, daß dieser geisteskrank sei. Nach ihren Ansichten über Religion befragt, sagte sie nur immer: „Da fragen Sie meinen Mann, der wird es Ihnen genau sagen.“ Was ihr Mann jetzt sei, könne sie nicht angeben. Früher sei er Maurer gewesen, jetzt sei er etwas Anderes, was, wisse sie nicht. — Am nächsten Tage hatte sie Gelegenheit, einmal ihre Töchter zu sehen. Doch blieb sie dabei ganz ungerührt. Bei der am gleichen Tage erfolgten Exploration meinte sie: Es sei eben ein Unglück, welches von Gott gesandt worden sei und ertragen werden müsse. Sie hätte den Armen Geld gegeben und Essen gekocht. Sie bekämen von Jesus alles. Sie bleibe solange hier als ihr Mann hier bleibe. — Einige

Tage später erklärte sie, sie sei mit dem Hauswesen vollauf beschäftigt gewesen und habe deshalb nicht gewußt, was ihr Mann außerhalb des Hauses getrieben habe. Er habe in einem Buch gelesen, welches Johannibuch heiße und von einem vor 500 Jahren verstorbenen Kapuzinermönch abgefaßt worden sei. Ob ihr Mann Sünden erlassen könne, wisse sie nicht; da müsse man ihn selbst fragen. Er habe immer gesagt, man müsse brav und ordentlich sein. Es seien Leute ins Haus gekommen, die durch Vermittlung ihres Sohnes Wilhelm mit den Geistern hätten reden wollen. Sie habe anfangs nicht geglaubt, daß man dies könne, aber Wilhelm habe gesagt, er höre die Geister. Er habe auch gesagt, man müsse frei von Sünden sein, sonst würden die Geister nicht reden. — Sie beschäftigte sich mit Hausarbeiten. Aber bald äußerte sie immer dringender den Wunsch, nach Hause zu kommen, um ihren Haushalt zu besorgen. Sie wurde deshalb am 18. V. 1921 zusammen mit ihren 3 jüngsten Kindern, Bertha, Mathilde und Engelbert, aus der Anstalt entlassen, da man den Eindruck hatte, daß die Ideen des Vaters bei der Frau und den kleinen Kindern nicht so sehr Wurzel gefaßt hatten und die Erwartung berechtigt sei, daß sie sich zu Hause, getrennt von ihren erwachsenen Angehörigen, auch bald wieder in einen normalen Zustand zurückfinden würden.

Wie die jetzigen Erhebungen ergeben haben, hat sie tatsächlich nichts Auffälliges mehr geboten.

Die 3 jüngsten Kinder waren körperlich vollkommen gesund. Ihre Schulkenntnisse waren ihrem Alter entsprechend.

Die 13jährige Berta antwortete auf die Frage, warum sie hier sei, das wisse sie nicht. Wenn der Bruder Wilhelm mit dem Geist gesprochen habe, sei sie mehrmals anwesend gewesen. Dann brach sie in Tränen aus. Sie habe so Heimweh, daß sie nicht sprechen könne. Man solle nur ihren Vater fragen, der wisse alles. Die Verbrennung von Hauseinrichtungsgegenständen gab sie zu. Die Brüder hätten gesagt, alles, was zum Schmuck gehöre, müsse vernichtet werden.

Berta war dann in ihrem späteren Leben in einem guten Hotel in Friedrichshafen als Kellnerin tätig. Z. Zt. ist sie bei ihren Eltern und vermietet Zimmer an fremde Gäste.

Die 12jährige Mathilde war schüchtern und gab nur

zögernd Antwort. Warum sie in der Anstalt sei, wisse sie nicht. Der Vater und die großen Brüder hätten alles verbrannt, was zur Hoffart diene. Sie habe nur ihre schönen Zopfbänder ins Feuer geworfen. Über den Zweck der spiritistischen Sitzungen war sie sich nicht im Klaren; sie wisse das nicht so, man solle ihren Vater fragen.

Mathilde ist jetzt schon seit Jahren in einem der besten Hotels in Friedrichshafen als Kellnerin tätig. Sie ist sehr sparsam und unterstützt ihre Eltern.

Der 11jährige Engelbert weinte am Tag der Aufnahme in die Anstalt fortwährend. Er habe so Heimweh und möchte zum Vater. Schon am anderen Tage gab er an, daß er „das" nicht mehr glaube. Er habe auch an den Sitzungen teilgenommen. Dabei habe er einen Geist sprechen hören, gesehen habe er ihn nicht. Dieser habe aus seinem Bruder Wilhelm gesprochen. Er wisse nicht mehr, was der Geist gesagt habe.

Engelbert erlernte nach seiner Entlassung aus der Schule zunächst das Bäckerhandwerk. Später wurde er Kraftwagenführer. Z. Zt. ist er beim Militär. Er gilt als ein sehr tüchtiger junger Mann.

Die beiden anderen, damals in der Schweiz befindlichen Töchter, sind Kreszenz und Martha. Kreszenz ist heute mit einem Bauern aus Kn.'hofen verheiratet und hat 2 gesunde Kinder. Martha ist in Amerika verheiratet.

Nach den bei dem Bürgermeisteramt des Heimatortes eingezogenen Erkundigungen ist die Familie bisher gesund geblieben und hat keine Krankheitserscheinungen mehr gezeigt. Sie befindet sich in ganz geordneten Verhältnissen. Sämtliche Familienmitglieder arbeiten wieder sehr fleißig und „bewahren ihren ruhigen Charakter" wie in früheren Jahren. Wenn sie sich auch von ihren spiritistischen Anschauungen zunächst absolut nicht abhalten ließen, so behielten sie dieselben doch für sich und redeten mit anderen Personen nicht darüber. Auch veranstalteten und besuchten sie keine Versammlungen mehr. Später war auch davon nichts mehr zu bemerken, daß sie sich einmal mit Spiritismus beschäftigt hatten. Ihre religiöse Einstellung innerhalb ihrer katholischen Gemeinde soll anerkennend, wenn auch nicht übereifrig sein.

Es ist nicht ohne weiteres möglich, aus der Krankengeschichte und dem eingezogenen Material die endgültige Entscheidung zu treffen, ob bei Gottlieb B., dem Stifter und Verkünder der neuen Religion, eine echte Psychose vorlag (Schizophrenie, Paranoia), oder nur eine psychogene Entwicklung auf die Lektüre der spiritistischen Schriften. Solche Entwicklungen wurden ja in der Literatur verschiedentlich beschrieben (Henneberg, Kehrer). Jedenfalls ist das Eine sicher, daß diese Schriften wenigstens den Stoff hergaben für das System, welches der Vater B. sich aufbaute.

War der Inhalt der Lehren B.'s, besonders seinen Auswirkungen nach zu urteilen, auch sehr sonderbar und phantastisch, so lassen sich doch einige wenige Leitmotive erkennen, nämlich zunächst einmal die Anschauung, daß man mit Gott in spiritistischen Sitzungen mit Hilfe der Geister verkehren könne und dann das Streben nach Art von sogenannten Naturaposteln, alles zu verschmähen und zu vernichten, was Kultur und Zivilisation im Laufe der Jahrhunderte geschaffen haben. Diese Tatsache, daß den Lehren B.'s ein gewisses System zu Grunde lag, erleichtert den Induktionsgang sehr wesentlich.

Auch die Ideen selbst, so merkwürdig sie zunächst erscheinen mögen, waren doch so beschaffen, daß sie in den Seelen der Mitmenschen einen gewissen Widerhall finden konnten. Trotz aller Aufklärung hat sich im Volke, vor allem in ländlichen Bezirken der Glaube an Geister erhalten und ist dort oft noch überraschend lebendig. — Auch die Sucht, alles zu verwerfen, was nicht unbedingt zum Leben notwendig ist, scheint in gewissem Sinn bei den Menschen Anklang zu finden. Denken wir nur daran, wie oft im Laufe der Zeiten religiöse Sekten mit derartigen Tendenzen aufgetreten sind, oder an das zerstörende anarchische Wüten undisziplinierter Volkshaufen bei Aufständen in allen möglichen Ländern.

Doch hätte die Umgebung B.'s kaum mehr getan, als seine Äußerungen ohne besonderen Widerstand zur Kenntnis genommen, wenn diese selbst und B., sowie die Verhältnisse, in denen diese zusammen lebten, nicht weitere Voraussetzungen und Bedingungen geboten hätten, welche geeignet waren, der Lehre B.'s zur Verbreitung zu verhelfen. Seine Ideen waren nämlich

für unsere Zeiten doch derart ausgefallen, daß er sie Anderen mit Gründen der Logik unmöglich beibringen konnte. Er hätte andere Personen davon nie überzeugen können. Handelte es sich doch um religiöse Lehren, welche ohnehin nur geglaubt werden können. Nur durch Induktion und suggestive Beeinflussung, auf welche Logik und Kritik wenig Einfluß haben, konnte es möglich sein, daß andere Personen sie in sich aufnahmen.

Suchen wir zunächst nach Verhältnissen allgemeiner Art, welche einer Ausbreitung der Lehre B.'s günstig waren, so finden wir all das, was wir schon einleitend angeführt hatten: Zunächst als Zeitumstände die verworrenen Verhältnisse der Nachkriegszeit, als große Weltanschauungen miteinander im Ringen lagen, als fast täglich neue Apostel auftauchten, die irgend ein neues Programm oder eine neue Lehre als die allein richtige hinstellten. Über dieser Zeit lag die Atmosphäre einer allgemeinen Unsicherheit und Ungewißheit, in welcher, wie wir wissen, die Suggestibilität ungeheuer gesteigert zu sein pflegt.

Die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, lebten in einem weltabgeschiedenen Nest im Allgäu. Zu jener Zeit kamen sie kaum aus ihrer Gegend heraus, sodaß bremsend oder verdrängend wirkende Gegeneinflüsse nicht zur Geltung kommen konnten. Zudem lebten sie in dem fest zusammenhaltenden Verbande der Familie. Die meisten Familienmitglieder waren fast dauernd zu Hause, sie waren sozusagen ununterbrochen dem Zureden und der Beeinflussung des Vaters und der etwa schon induzierten Personen ausgesetzt. Damit ist ein wichtiger Umstand für die Induktion herausgestellt: Die andauernde, immer wieder erfolgende Einwirkung in einem abgeschlossenen Personenkreis. Schon für sich allein ist sie sehr wirksam; in unserem Falle kommt ihr jedoch in Anbetracht der Mitwirkung anderer Faktoren eine erhöhte Bedeutung zu. — Vater B. war ja außerdem unbedingter Herr in seiner Familie; er hatte geradezu hierarchirische Stellung inne und genoß von seinen Angehörigen große Achtung und Verehrung. Es ist kaum anders denkbar, als daß das, was er sagte und tat, nicht nur ernst genommen, sondern ohne Vorbehalt geglaubt wurde. Wir stoßen hier auf einen Faktor, den Schönfeld als „Autoritätsgefälle" bezeichnet hat. Gerade die unmittelbare Wirkung des Befehls, die

blinde Gehorsamsleistung ist ja in vielen Fällen ein suggestiver Vorgang. Mit größter Wahrscheinlichkeit kann man somit annehmen, daß alle Handlungen und Äußerungen B.'s eine suggestive und induktive Wirkung auf seine Familie ausübten.

Schon das Gefühl, zu einer Autorität aufzublicken, schafft eine gewisse affektiv bedingte Suggestibilität, erst recht aber das Gefühl der Liebe und Zuneigung, das Mutter und Kinder mit dem Vater verbindet. Je mehr nun geistige Inhalte, in unserem Falle also die vom Vater gebrachten Ideen gefühlsbetont sind, desto mehr haben sie Aussicht unmittelbar, ohne Verarbeitung durch den kritischen Apparat der Denktätigkeit in den Vorstellungsschatz aufgenommen zu werden.

Aber die besonderen Zeitumstände und die innigen, vorhandenen persönlichen Beziehungen, welche dem Vorgang der Induktion förderlich waren, hätten schließlich doch wohl nicht allein ausgereicht, diese in einem solchen Umfang in Gang zu setzen, wenn nicht im Aufbau der Persönlichkeit des Induzenten und der Induzierten noch andere Momente der Induktion Tür und Tor geöffnet hätten.

Was den Vater betrifft, so erfahren wir, daß er in der Schule gut gelernt hat. Bei der Exploration gebrauchte er die Worte, daß er damals das Gefühl hatte, als würde er alles erlernen können. Später brachte er es vom einfachen Maurer zum Inhaber eines Baugeschäfts. Allerdings machte er dabei auch einmal bankrott. Bezeichnend für seinen guten Humor und seinen Lebensmut sind die Worte, welche er damals zu seiner Frau sagte: „Für die 13 Pfg. kaufe Dir eine Halbe Bier und dann fangen wir von vorn an." Und wirklich brachte er sein Geschäft trotz seiner zahlreichen Familie wieder in Gang. Schließlich wandte er sich der einträglicheren Tätigkeit eines Holzaufkäufers zu, sodaß er allmählich ein für seine Verhältnisse ganz beachtliches Vermögen erwarb.

Auch für seine vielen Angehörigen hat er ein dankbares Arbeitsfeld zu schaffen gewußt, indem er sich im Laufe der Jahre einen kleinen landwirtschaftlichen Besitz kaufte. An seiner Frau und seinen Kindern hing B. mit großer Liebe. Dies zeigte sich auch deutlich bei seinem Aufenthalt in der Anstalt.

B. müßte demnach als ein begabter, wenn auch wenig ge-

bildeter Mann gelten. Der Hauptzug seines Wesens ist eine gewisse hypomanische Rührigkeit, verbunden mit einem unerschütterlichen Optimismus. Sonst hätte er wohl auch kaum den Schwung aufbringen können, um mit seinen bescheidenen Methoden in seinen schwierigen Verhältnissen sich so emporzuarbeiten. Er hatte einen starken Glauben an sich selbst und fühlte sich innerhalb seines Kreises selbstsicher und wohl auch den Anderen überlegen.

Diese Eigenschaften disponieren aber geradezu zum Induzenten.

Seine Ehefrau zeigt einen diametral entgegengesetzten Aufbau der Persönlichkeit. Ihre geistige Anlage grenzt fast an Debilität. Dazu erfuhr diese später in Schule und Leben keine weitere Ausbildung. Diese reichte zwar aus, den Haushalt zu führen, aber sie kam nicht dazu, sich mit den Vorgängen in der Welt oder gar mit irgendwelchen übersinnlichen Dingen abzugeben. Ja, sie hatte selbst über die Religion und das Treiben ihrer Angehörigen recht naive Vorstellungen. Dazu war ihr Gemütsleben als affektarm zu bezeichnen. Für diese einfache Frau waren die religiösen Ideen ihres Mannes viel zu kompliziert, um überhaupt richtig begriffen zu werden; brachte sie schon allein für Vorstellungen und Handlungen, welche in ihrem Bereich lagen, wenig Verständnis auf, so erst recht für ein ihr so fern liegendes Thema. Es ist daher nicht zu verwundern, daß diese Frau recht sonderbare Anschauungen über Spiritismus und die „neue Lehre" annahm und daß diese sobald sie der Einwirkung der Angehörigen entzogen war, wieder ihrem Vorstellungsschatz entschwanden.

Ähnliche Verhältnisse wie bei der Mutter finden wir bei den jüngsten Kindern. Mögen sie, was geistige Anlagen und Gemüt betrifft, besser gestellt gewesen sein als die Mutter, so waren sie doch viel zu wenig durch Lebenseindrücke geschult, um aus Erfahrung oder Wissen heraus die Ideen und das Treiben ihrer Angehörigen kritisch beurteilen zu können. — Überhaupt läßt sich schon allgemein sagen, daß ja der Erwerb geistigen Besitzes, das Lernen, die Einwirkung von Vorbildern, in der Jugend meist auf induktivem Wege geschieht. — War es infolge dieser Besonderheiten des Jugendalters möglich, den Kindern krank-

hafte Anschauungen und Einstellungen einzupflanzen, so ist aus den gleichen Gründen auch zu verstehen, daß diese, als sie aus der bisherigen Umgebung heraus und unter anders gearteten Einfluß kamen, sich diesem ebenso bereitwillig hingaben und die induzierten Irrtümer ohne weiteres wieder ablegten.

Von den erwachsenen Kindern — der eine Sohn war damals schon 25 Jahre alt — hätte man am ehesten erwarten können, daß sie der psychischen Infektion standhalten würden. In diesem Alter besitzen die Menschen gewöhnlich schon eine festgefügte Persönlichkeit mit festbleibenden Zügen und nicht leicht zu erschütternden Anschauungen. Die Periode des Kindesalters, in der der denkende Apparat der Sophropsyche noch nicht imstande ist, das Gefühlsleben zu disziplinieren, ist überwunden. Auch ist das kindliche Autoritätsgefühl, das gebietet, in den Worten und dem Vorbild der Eltern etwas absolut Richtiges zu sehen, weitgehend geschwunden. — In dieser Hinsicht lagen nun bei den erwachsenen Kindern der Familie B. ohne Zweifel abnorme Verhältnisse vor. Schon die Tatsache, daß der Sohn Max auf die Internierung hin mit einer Art Stupor reagierte, weist auf eine Neigung zu hysterischen Reaktionen hin, ebenso die Fähigkeit des „Mediums" Wilhelm, sich in „Trance" zu versetzen. Auch die für Hysterie sprechenden körperlichen Symptome der Tochter Emma deuten in diese Richtung. — Diese hysterische psychopatische Konstitution ist ja unter Anderem dadurch gekennzeichnet, daß die Gefühlssphäre in ihren Reaktionen vom Verstandesleben in außergewöhnlichen Situationen nicht zwingend beherrscht werden kann. Wenn man sich nun vorstellt, daß gerade Ideen religiösen und übersinnlichen Inhalts, sowohl bei Vater wie Kindern, stark affektiv besetzt sind, so ist es verständlich, daß solche Ideen sowohl leicht Interesse finden, als auch dadurch, daß der Mechanismus der suggestiven Resonnanz ungeheuer an Dynamik gewinnt, vollständig der Psyche der Induzierten eingegliedert werden. Wenn man nun noch bedenkt, daß die Kinder neben ihrem väterlichen Erbteil, der starken Affektivität, von der Mutter eine gewisse Lenkbarkeit und Nachgiebigkeit mitbekommen haben, so haben wir damit wieder ein Moment, welches der Induktion den Weg bahnte. Die Söhne und Töchter bieten in diesem Sinne keinen nennenswerten Unterschied.

Unter der Fülle der Momente, welche der Ausbreitung und Festigung der neuen Lehre des Vaters B. förderlich waren, nehmen zweifellos die spiritistischen Sitzungen einen hervorragenden Platz ein. Es würde zu weit führen, auf die psychologischen Vorgänge dabei näher einzugehen. Uns genüge die Feststellung der Tatsache, daß die Suggestibilität in derartigen Veranstaltungen sehr hohe Grade erreicht, sodaß unter Umständen sogar Illusionen und Halluzinationen hervorgerufen werden können. Der Zustand, in den das Medium Wilhelm verfiel, als es „verschlief", war wohl ein hypnoider Zustand mit weitgehend eingeengtem Bewußtsein, der sein Zustandekommen der Hypnose und Autohypnose verdankt. Sein „automatisches" Sprechen brachte dann natürlich auch dieselben Inhalte hervor, welche die ganze Zeit vom Vater gepredigt und von allen tagtäglich erörtert wurden, die aber nun in dem mystischen Dunkel der Sitzung, bei dem besonderen Seelenzustand der Teilnehmer, besonders leicht den Weg in die Psyche aller Beteiligten fanden.

Daß die B.'s schließlich noch ein hellsehendes Medium, das die Forderungen Gottes bei hellem Bewußtsein verkünden sollte, hervorbrachten, fällt wohl auch in den Rahmen der anderen Absonderlichkeiten; doch bekam diese Tatsache eine besondere Bedeutung hinsichtlich des Tempos, mit dem sich ihr Verhalten zum Grotesken entwickelte, denn das Kind hatte in seinem kurzen Leben noch wenig Gelegenheit gehabt, sich die allgemein gültigen Ideen über Leben, Religion usw. aneignen zu können. Sein geringer geistiger Besitz, das Fehlen aller Voraussetzungen, das Treiben seiner Familienangehörigen nach allgemeinen Gesichtspunkten zu beurteilen, dazu das auch dem Kinde eigentümliche Streben der primitiven Seele nach unmittelbarer Verwirklichung gefaßter Gedanken, führten dahin, aus den Forderungen der neuen Religion die strengsten Konsequenzen zu ziehen. Da nun die Familie B. den Anweisungen ihres hellsehenden Mediums blindlings Folge leistete, führte dieser Weg dazu, ihren krankhaften Zustand den Mitmenschen sehr bald offenbar werden zu lassen.

Aber vielleicht noch mehr als die Rolle des kleinen Engelbert fällt hier noch ein anderer Umstand ins Gewicht, nämlich die Massenwirkung. Da die Familie B. sehr zahlreich war,

müssen wir bei ihrem Verhalten unbedingt auch die Gesetze der Massenpsychologie in Betracht ziehen. Ein Mensch als Glied einer Masse verhält sich anders wie als Einzelindividuum. Es findet dabei sozusagen ein Schritt nach rückwärts zum Primitiven statt. Die Intelligenz sämtlicher Glieder der „Masse" wird auf ein gleichmäßiges Niveau reduziert, der Einfluß der Elemente des Affekt- und Trieblebens steigt und letztere gewinnen ungeheuer an Stärke. — Die Masse als Ganzes kennt keine Unmöglichkeiten, bestimmte Ideen durchzusetzen. Sie drängt nach unmittelbarer Verwirklichung derselben. Die Suggestibilität durch die genannten Faktoren und die gegenseitige Beeinflussung wächst außerordentlich. Daraus resultiert denn wieder die Erscheinung, daß Ideen, deren Trägerin eine Masse ist, leicht Anhänger gewinnen. Auch in unserem Fall soll die Lehre des Vaters B. unter den anderen Dorfbewohnern schon einige Anhänger und Sympathisierende gehabt haben. So lag es durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die Familie B. zum Ausgangspunkt einer weit um sich greifenden psychischen Epidemie hätte werden können, wenn sie zu einer anderen als jener trotz aller Wirrnisse nüchternen und religiösen Ideen wenig zugänglichen Zeit, welche zudem das eben auflodernde Feuer schon im Keime erstickte, das Aufsehen ihrer Mitmenschen erregt hätte.

Zum Schluß gestatte ich mir, Herrn Geh. Rat Professor Dr. Bumke für die freundliche Übernahme des Referats und Herrn Oberarzt Dr. Mikorey für seine hilfsbereite Unterstützung meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Literaturangabe.

Bechterew: Die Bedeutung der Suggestion im sozialen Leben. Wiesbaden 1905.
Bleuler: Affektivität, Suggestibilität, Paranoia. Halle 1906.
Le Bon: Psychologie der Massen. (Übersetzt von Dr. Rudolf Eisler. 2. Auflage 1912.)
Braun: Psychogene Reaktionen. Handbuch der Geisteskrankheiten. Berlin 1928 (herausgegeben von O. Bumke).
Freud: Massenpsychologie und Ichanalyse. Leipzig-Wien-Zürich 1921.
Hellpach: Die geistigen Epidemien. Frankfurt 1906.

Henneberg: Über Spiritismus und Geistesstörung. Archiv für Psychiatrie. Band 34 (1901).
— Zur forensisch-psychiatrischen Beurteilung spiritistischer Medien. Arch. f. Psych. Bd. 37 (1903).
Kehrer: Über Spiritismus, Hypnotismus und Seelenstörung, Aberglaube und Wahn. Archiv für Psychiatrie. Bd. 66 (1922).
Oppler: Über einen Fall von familärer psychischer Epidemie. Arch. f. Psych. Bd. 86 (1929).
Schönfeldt: Über das induzierte Irresein. Archiv für Psychiatrie. Bd. 26 (1894).
Stoll: Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie. Leipzig 1904.
Weygandt: Beitrag zur Lehre von den psychischen Epidemien. Halle 1905.
Wollenberg: Über psychische Infektion. Archiv für Psychiatrie. Band 20 (1889).

Lebenslauf.

Als Sohn des Straßenaufsehers Johannes Bantz und seiner Ehefrau Katherina geb. Werle bin ich am 3. April 1910 in Gleiszellen/Pfalz geboren. Nach fünfjährigem Besuch der Volksschule besuchte ich zunächst fünf Jahre die Lateinschule in Bergzabern und dann 4 Jahre das humanistische Gymnasium in Landau, Pfalz, wo ich im März 1930 die Reifeprüfung ablegte.

Mein medizinisches Studium begann ich im Sommer-Sem. 1930 in Heidelberg. Außerdem studierte ich während der vorklinischen Zeit in Königsberg, München und Würzburg, wo ich im Juli 1932 die ärztliche Vorprüfung ablegte. Nachdem ich noch während des ersten klinischen Semesters in Würzburg studiert hatte, verbrachte ich die übrige Zeit meiner klinischen Ausbildung in München. Hier bestand ich im Febr. 1936 das medizinische Staatsexamen.

Das praktische Jahr begann ich am 24. 2. 1936 in der Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster, Pfalz, wo ich bis zum 1. August 1936 blieb. Anschließend praktizierte ich 3 Monate in der Chirurgischen und während der letzten 4 Monate des praktischen Jahres in der medizinischen Klinik in Greifswald.